

→ **Kritische Knotenpunkte des Reproduktionssystems (S. 491–510)**

9.4 Kritische Knotenpunkte des kapitalistischen Reproduktionssystems

Zur Methodologie der Praxis- und Transformationsanalytik

{460} Die bisherigen Erörterungen sollten eine „utopistische“ Analytik vorbereiten, die auf die Erfassung der „Latenz“¹ einer Systemalternative zielt. Bei einer solchen Absicht wäre es bodenlos, ohne methodologische Erwägungen vorzugehen. Die folgenden Überlegungen dienen daher vor allem der Vergewisserung über den Ansatz einer abstraktiven, wert- und reproduktionstheoretischen Modellierung. So erweist sich als Gegenstand der Analytik ein sozialkapitalistisches Reproduktionsszenario, das im Fortgang konkretere Konturen gewinnt und schließlich *kritische Knotenpunkte der Systemverhältnisse* erkennen lässt. Deren „Lösung“ stellt sich dann als Aufgabe der folgenden Praxisform- und Transformationsanalytik.

Der praxis- und transformationsanalytische Grundansatz zur Problemlösung liegt also in der Konzeptualisierung der sozioökonomischen Praxis in ihrer bestimmten Form und als Ganzer, als in sich zurückkehrender Prozess, als ein praktisch-systemischer Zusammenhang zwischen finalisierender Kapitalwirtschaft, koaktivem Sozialstaat und der Abteilung sozialwirtschaftlicher Dienste. Das mag an eine von Marx gegen Adam Smith gerichtete Bemerkung erinnern, dass dieser nicht zu einer „einheitlichen, theoretischen Gesamtanschauung der abstrakten allgemeinen Grundlage des bürgerlichen Systems“ (MEW 26.1: 59) kam: Der Vorwurf trifft ebenso die Gedankenkonglomerate, die man für moderne Wirtschaftswissenschaft hält. Für Marx eigene Forschungen war ausschlaggebend, dass es eine Prozesstotalität ökonomischer Praxis zu konzeptualisieren gelte. Der Gedanke drückt sich auch in der Bemerkung aus, dass „jedes Moment, das als Voraussetzung der Produktion erscheint, zugleich ihr Resultat ist – indem sie ihre eigenen Bedingungen reproduziert“ (MEW 42: 621). Das Ringen um eine kohärente, stimmige „Gesamtanschauung“ ist ein Hauptthema in der Auseinandersetzung mit Vorgängern. So kam auch jenes „Tableau économique“ zustande, das Marx „an die Stelle des Tableau des Quesnay“ setzte und Engels zur Prüfung sandte (Marx an Engels am 6. Juli 1863).

Dass {461} bei einer solchen Konzeptualisierung zunächst die reinen Formbildungen der Grundelemente auf entsprechendem Entwicklungsniveau unterstellt werden müssen, liegt in der Natur der Sache: Anders kann das wesentliche Geschehen in den zerstreuten, überlagerten, gegenläufigen und zufälligen Verhältnissen, über die sich endlos disputieren und theoretisieren lässt, nicht erfasst und belegt werden. Der Witz bei alledem ist, dass es unzulänglich wäre, nur etwa monetäre Kreislaufschemas oder sonstige quantifizierte, rechenbare Makromodelle zu konstruieren: Die qualitativen Konstitutionselemente oder spezifischen Maßverhältnisse der Praxis, also etwa auch die Knotenpunkte, an denen im Prozess der Realität quantitativ-qualitative Umschläge stattfinden und etwas Neues in die Welt kommt, können mit Mitteln eines mathematisierten Positivismus nicht abgebildet werden.² Alles in allem scheint für das aufgegebene Problem der Ansatz einer

¹ Der praxisanalytische Begriff „Latenz“ ist von Bloch inspiriert (vgl. Bloch 1977n: 147 f.). Was dieser mit „konkreter Utopie“ meinte, sehe ich in Wallersteins Intention einer wissenschaftlichen „Utopistik“ aufleben. Diese ist freilich mit systemtheoretischen Argumenten verbunden und als „makrohistorische Soziologie“ (Wallerstein u.a. 2014: 203) angelegt, die zu keiner konkreten politisch-ökonomischen Reproduktions- und Transformationsanalytik hin findet.

² „Die gegenwärtige mathematische und symbolische Logik ist sicher von ihren klassischen Vorläufern sehr verschieden, aber der radikale Gegensatz zur dialektischen Logik ist ihnen gemeinsam“. Diese „widersetzt sich

makroökonomisch reflektierten, qualitativen oder „szenischen Praxisform- und Prozessanalyse“ (Müller) geeignet, für die sich auch in Marx' „Theorien über den Mehrwert“ Denkfiguren finden.³

Von fundamentaler Bedeutung für die entsprechende Modellierung und theoretische Durchdringung des Wirtschaftsgeschehens ist die von Marx erkannte „innere“ oder innerlich, praxislogisch notwendige „Gliederung“ des industriell-warenwirtschaftlichen Reproduktionszusammenhangs, das heißt dessen Konfigurierung mit beiden „Abteilungen“ oder besser *Dimensionen* der Produktion von Produktionsmitteln sowie Konsumtionsmitteln: Es handelt sich nicht um „Sektoren“, insofern beides in der empirischen Realität untrennbar ist. Bei der höher entwickelten sozialkapitalistischen Formierung kommt die Dimension oder Abteilung der sozialwirtschaftlichen Dienste sowie die notwendig vermittelnde Rolle des Staates hinzu.

Was sich bei Marx nicht voll ausgearbeitet findet, ist die Zerlegung des Reproduktionszusammenhangs in seine drei Grunddimensionen: **{462}** Die ökonomische Praxis bildet so gesehen einen simultanen, widersprüchlichen Zusammenhang von notwendiger, einfacher und erweiternder Reproduktion. In der Figur der *notwendigen* Reproduktion reichen die Produktivkräfte gerade dazu aus, die arbeitende Bevölkerung zu erhalten. In der Form oder Dimension der *einfachen* Reproduktion wird ein größerer Konsumtionsfonds erzeugt, der auch Nichtarbeiter trägt, darunter als Kapitaleigentümer klassifizierte oder auch andere soziale Subjekte. Die auf kapitalistische Weise *erweiternde*, vom Verwertungs- und Wachstumszwang getriebene Ökonomie bringt dann übergreifend jene permanente Bewegung der Rationalisierung, Akkumulation und Konsumtriebigkeit, die massenhafte Vernutzung und auch Zerstörung von Lebenselementen sowie den Produktivismus und überbordenden Expansionismus des Ganzen mit sich.

Die Probleme einer angemessenen Modellierung und Analytik reichen auf dem heutigen Stand der realen Entwicklung und aufgrund der primär positiven Fragestellung nach der Alternative noch in eine andere Dimension: Marx' Forschungsansatz bezog sich auf ein industriekapitalistisches Szenario und es ging um die „Entfaltung der inneren Widersprüche“ dieser Formierung. Bei der Frage nach der Alternative muss jetzt die unverkürzte Dialektik der Praxis, also der reale Prozess eines vollständigen Praxisform- und Perspektivenwandels oder systemischen Umschlags als wirtschaftswissenschaftlich notwendiger Prozess- und Denkraum veranschlagt werden.⁴ Marx' praktisch-dialektischer Ansatz beinhaltete zwar die Überschreitung der Denkmodalitäten einer „kritischen Kritik“ und zielte darauf, diesen erweiterten Denkraum aufzuspannen und auszudenken, was ihm aber auf rein industriekapitalistischem Boden nicht wirklich gelingen *konnte*.

Eine letzte Vorüberlegung führt noch einmal das spezifische der Methodologie vor Augen. Der springende Punkt deutete sich im Vorhergehenden einmal so an: „Die Problematik der staatlichen Allokation ist somit viel mehr ein politischer als ein ökonomischer Tatbestand.“ (Krüger 2010: 689). Das verweist darauf, dass eine Analytik des Systems gesellschaftlicher Arbeit in transformationstheoretischer Perspektive nicht einfach mit empirischen Fakten zu tun hat, sondern selbst eine politisch-ökonomische, zukunftsorientierte Perspektive ins Spiel bringen kann und muss: Was etwa den „sozialwirtschaftlichen Diensten“ zuzurechnen ist, kann keine Empirie mehr beantworten und lässt sich aus keiner volkswirtschaftlichen Statistik und Bilanzrechnung unmittelbar ablesen, sondern ist letztlich eine Frage, was **{463}** dieser „zweiten Hand der gesellschaftlichen Arbeit“ übergeben, in der Gestalt implementiert oder in eine dem gemäße, manifeste Betriebs- und Unternehmungsform gebracht *oder auch in eine solche zurückgeführt* werden *soll* wie im Falle der Rekommunalisierung. Ähnlich argumentiert Piketty: Für den „idealen Steuertarif“ gibt es „keine

der Quantifizierung und Mathematisierung auf der einen Seite, dem Positivismus und Empirismus auf der anderen. So erscheinen diese Denkweisen als ein Überbleibsel der Vergangenheit wie alle nichtwissenschaftliche und nichtempirische Philosophie“ (Marcuse 1989: 155, 158): Paul Romers Kritik an einer „Mathiness“ der heutigen Volkswirtschaftslehre kommt der Sache wieder nahe. Eine systemimmanente, sich in eine exaltierte „Mathiness“ verlaufende Ökonomie, die am Ende noch in haltlose Verfahren von Trial and Error verwickelt sein mag, ist zu nichts Anständigem zu gebrauchen.

³ Ein Beispiel ist die „Untersuchung, wie es möglich ist, dass der jährliche Profit und Salair die jährlichen Waren kaufen, die außer Profit und Salair überdem capital constant enthalten“ (vgl. MEW 26.1: 78, 158, 202, 290, 377 ff. und bes. 318 zu Quesnays Tableau économique).

⁴ Die Aufspannung dieses Prozess- und Denkraums verweist darauf, dass das, was man heute gewöhnlich unter „Virtualität“ versteht, ein grundlegender, realer Aspekt gesellschaftlicher Wirklichkeit und der Logik des Begreifens der Praxis ist.

mathematische Formel, die auf diese Frage eine Antwort geben könnte; diese ist vielmehr demokratischer Entscheidungsfindung anheimgestellt“ (Piketty 2014a: 720).

Die folgende Analytik rekurriert also auf ein abstraktiv hochkonzentriertes Szenario, sozusagen die Reinform eines Praxisformwandels. Dabei liegt das im Ersten Hauptteil entwickelte, praxistheoretische Vorverständnis für die Konstitution widersprüchlicher Praxis zugrunde (Müller 2010b: 79-126), das die realistische Frage oder Forschung nach einer im Prozess bereits implizierten, noch mehr oder weniger latenten Systemalternative erlaubt. Es handelt sich insgesamt um den Versuch einer wert-, reproduktions- und transformationsanalytischen Modellierung oder Diskussion des Übergangs, in einer im realen Möglichkeitsraum gegebenen Wegrichtung hin zu einer politisch-ökonomisch neuartigen Formierung, einer *möglichst* transparenten, solidarischen, ökologischen und partizipativ verfassten gesellschaftlichen Reproduktion und Praxis.⁵ Die Vermittlung mit oder mögliche Realisierung in der vielfach kontingenten gesellschaftlich-geschichtlichen Wirklichkeit ist eine daran anschließende, ohne die vorhergehenden Klarstellungen aber überhaupt nicht sinnvoll mögliche Frage.

Skizze des sozialkapitalistischen Reproduktionsszenarios

{464} Die Reproduktionskreise der „industriewirtschaftlichen Warenproduktion“ umfassen die klassischen Produktionsabteilungen für Produktionsmittel und Konsumgüter, auch die mitgegebenen Austauschverhältnisse speziell zwischen den Produktionsmittelproduzenten. Diese Kreise schließen sich über die Revenuen bzw. den Konsum der Akteure zusammen. Die beiden klassischen Unterabteilungen werden zunächst zusammengefasst. Unternehmensnahe, aus- oder auch nachgelagerte Dienstleistungen, also notwendige Funktionen zur Realisierung der im Kern waren- und industriewirtschaftlichen Kapitalökonomie, seien in diesen Zusammenhang eingeschlossen.

Die ökonomische Existenz des „koaktiven Sozialstaats“ beruht auf Steuern und den Sozialabgaben, primär oder zunächst angenommen aus den Reproduktionskreisen der Warenproduktion.⁶ Der Staat finanziert aus den so oder so von Arbeitseinkommen und Gewinnen abgezogenen Mitteln⁷ sich selbst und alle Agenturen, welche die sozialwirtschaftlichen Dienstleistungen in seinem direkten Einflussbereich besorgen; die staatlichen oder öffentlichen Organe und Aktivitäten gehören selbst dazu, etwa die zentralen staatlichen Institutionen auf den Gebieten von Verwaltung, Recht und Sicherheit bis hinunter zur Stadtverwaltung und auf die kommunale Ebene.

Auch die „sozialwirtschaftlichen Dienste“ weisen in weiten Bereichen eine, im Sinne der Kapitaltheorie, unübersehbare oder sogar sehr hohe „organische Zusammensetzung“ und Investivmittel mit dem Charakter von „fixem Kapital“ auf. Bei Einrichtungen in Schwerpunktbereichen wie Bildung und Gesundheit, Wissenschaft und Forschung, aber auch in der gesamten Wohlfahrtspflege oder auch bei Freizeit- und Kultureinrichtungen springt das ins Auge. Nicht unerhebliche Teile existieren in Mischformen, sind in kapitalwirtschaftliche Formen gezwängt oder noch nicht durch gesellschaftliche Entscheidung als solche instituiert. In diesem Zusammenhang mag man an sozusagen harte Infrastrukturen des gesellschaftlichen Lebens denken, {465} an Bereiche wie Wasserversorgung oder Energieversorgung, Entsorgung und Umwelt, Wohnen, Städtebau und Verkehr, Kommunikation und Medien. In all diesem stellt sich in der jetzt vorgenommenen Modellierung die sozusagen zweite Hand der gesellschaftlichen Arbeit dar. Die Dienste werden, in der zunächst unterstellten Reinform, durch steuerlichen Transfer unterhalten und können daher von Konsumenten und Produzenten im Prinzip unentgeltlich angeeignet werden. In der Praxis mögen Gebühren erhoben oder in wirtschaftlichen Zusammenhängen, soweit eine Zurechenbarkeit möglich erscheint, bestimmte Nutzungsentgelte veranschlagt werden. In dieser Weise leistet sozialwirtschaftliche Arbeit und Produktion die Bereitstellung und Aufrechterhaltung der sozialen,

⁵ Dieser nicht auf „Kapitalektüren“ fixierte, sondern primär wert- und reproduktionstheoretische Forschungsansatz könnte sich moderner Mittel bedienen, etwa numerischer Simulationen und medialer Modellierungen in Verbindung mit historisch und empirisch gehaltvollem volkswirtschaftlichem Datenmaterial.

⁶ Piketty verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff der „Pflichtabgaben“, die „fast überall in Europa mindestens knapp die Hälfte des Nationaleinkommens ausmachen“. Bei diesen „haben wir den Gepflogenheiten entsprechend Steuern, Sozialversicherungsbeiträge, Abgaben aller Art berücksichtigt, die jeder zahlen muss, der nicht mit dem Gesetz in Konflikt kommen will“ (Piketty 2014a: 632, 635).

⁷ Auch bei der Mehrwertsteuer handelt es sich nur um eine nachgehende, in diesem Sinne verallgemeinerte Einkommensteuer. Die werttheoretischen Implikationen anderer Steuerarten erfordern eigene Untersuchungen.

kulturellen und infrastrukturellen Konstitutionselemente oder des zivilisatorischen Gehäuses des Gemeinwesens.

Der Ausdruck „Gemeinwesen“ bezieht sich jetzt natürlich auf eine steuer-, sozial- und rechtsstaatlich verfasste moderne Wirtschaftsgesellschaft. Das bedeutet, dass - im ersten Schritt zur Analyse der Verhältnisse dieser Praxisformierung - zunächst vom wirtschaftlichen Außenverkehr abstrahiert werden muss. In dem so umrissenen, trinodalen Reproduktionsszenario soll sich also die Formierung des modernen Sozialkapitalismus abstraktiv darstellen und einer Praxisanalytik oder Systemdiskussion zugänglich werden.

Das Interesse ist dabei anders gelagert als bei der üblichen Systemkritik: Diese hat sich unter anderem auf die abstrakte Verwertungslogik und sozial entkoppelte Profitmotive sowie auf die subalterne und reprimierte Stellung der Arbeitsbevölkerung konzentriert, hat auf ökonomische Widersprüche und induzierte gesellschaftliche Problemlagen, vor allem auch auf soziale Entfremdungserscheinungen, gesellschaftliche Disparitäten und Machtverhältnisse hingewiesen. Man hat auf eine wahrscheinliche Erlahmung der Akkumulationsdynamik und auf die hohe Krisenanfälligkeit des ganzen Gefüges hingewiesen sowie letztlich, auch mit Blick auf ökologische Folgeprobleme, auf „Grenzen des Wachstums“ bzw. dessen Folgen im globalen Maßstab aufmerksam gemacht. Der Bogen spannt sich über die Kapitalismus- und Imperialismustheorien des 20. Jahrhunderts bis hin zu der vielfältigen, internationalen Kritik der neoliberalen und finanzkapitalistischen Globalisierung. Neuerdings hat Piketty die Problematik der schier unaufhaltsam wachsenden Einkommens- und Vermögensungleichheit und deren soziale und politische Konsequenzen wieder in den Vordergrund gerückt (Piketty 2020). Die Einsicht oder Kritik, dass die gegenwärtige Pandemie immer und überall die Ärmsten am Stärksten trifft, setzt in diesem Zusammenhang nur noch ein weiteres Ausrufezeichen. Das alles kann, wie die von Papst {466} Franziskus ausgesprochene Wahrheit „Diese Wirtschaft tötet“⁸ als mehr oder weniger bekannt vorausgesetzt werden, trifft in den Grundzügen zu und muss hier nicht wiederholt werden.

Die Anlage und der Fokus der Analytik ist jetzt ein anderer: Ich versuche zunächst, an einigen Hauptpunkten den definitiv historischen, problematischen Charakter der noch hegemonialen, kapitalwirtschaftlichen Formierung und sodann aufzuzeigen, wie ihr ein Gegner im Inneren erwächst, der ihr den Platz streitig machen kann und soll. Diese Systemkritik registriert nicht einfach Defizienzen, Paradoxien oder bringt höhere Werte und Wünsche ins Spiel, sondern macht auf vier zentrale Knotenpunkte der Systemverhältnisse⁹ aufmerksam und steht mit dieser Kritik insofern selbst im Vorfeld der angestrebten praktischen, positiven Problemlösung.

Systemkritik 1: Der Akkumulations- und Wachstumszwang

Das spezifische, primäre, entscheidende Kriterium des Kapitalismus als geschichtliche Praxeologie ist weder die Orientierung privilegierter Betreiber und Eigentümer auf eine positive Bilanz noch die Disproportionalität oder Ungerechtigkeit bei der Verteilung von Arbeits- oder Produktionsergebnissen: Beides gibt es an sich auch im Zusammenhang anderer wirtschaftlicher Praktiken. In keinem anderen ökonomischen System gibt es aber einen intrinsischen Verwertungs- und Wachstumszwang, wie er in der Reproduktionsordnung der Kapitalwirtschaft verankert ist, sich mehrdimensional als Rationalisierungs-, Akkumulations-, Wachstums-, Extraktions- und Expansionszwang geltend macht und in diesem Zusammenhang seine Blüten treibt - zu allem Unglück auch noch fossil befeuert. Diese Zwangserkrankung mit der Symptomatik einer Kultur der Verschwendung, lässt sich nicht durch Anklagen eines „ungezügelter Kapitalismus“ gesunbden oder durch Initiativen für „Entschleunigung“ und ein „nachhaltiges Wirtschaften“ eliminieren. Sie macht sich als ökonomisches Kalkül, als die wahre „unsichtbare Hand“ im milliardenfachen wirtschaftlichen Handeln im Zusammenhang der Kapitalwirtschaft geltend und treibt so den

⁸ Es heißt weiter: „Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung“, „Nein zur neuen Vergötterung des Geldes“, „Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen“, „Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt“ (Papst Franziskus 2013). Die jetzige, neue Botschaft lautet, dass die christliche Tradition [...] das Recht auf Privatbesitz niemals als absolut oder unveräußerlich anerkannt und die soziale Funktion jeder Form von Privateigentum betont“ hat (Papst Franziskus 2020: Absatz 120).

⁹ Der „Gegner“ kann nicht in weitgefassten Begriffen wie „Kapitalismus“ bestimmt werden, „sondern in Form von Knotenpunkten der Macht, die angepeilt und verändert werden müssen“ (Mouffe 2008): „Knotenpunkt“ ist ein wichtiger Begriff der dialektischen Logik (vgl. Hegel 1975: 228, § 109).

janusköpfigen Progress der modernen Zivilisation an sowie Abgründen entgegen, die inzwischen in Sichtweite liegen.¹⁰

{467} Betrachtet man das „Kapital“ als einzelne Unternehmung oder aufs Ganze gesehen, also wie üblich im Allgemeinen, so kann der innerliche Mechanismus grundsätzlich nicht erfasst werden. Das entscheidende Moment kapitalwirtschaftlicher Praxis enthüllt sich nur, wenn die innere Gliederung oder organische Ausdifferenzierung der reproduktiven Gesamttätigkeit in den Dimensionen der Produktion von Produktionsmitteln sowie von Konsumtionsmitteln stimmig modelliert und in Phasen zerlegt wird: Da der für jede dauerhafte kapitalwirtschaftliche Aktivität nötige Mehrwert, soweit er aus der ersten Abteilung entspringt, von vornherein immer in der sachlichen und wertlichen Gestalt von Produktionsmitteln existiert, damit regulär in der betriebs- und volkswirtschaftlichen Bestimmung zur Reinvestition, bildet die Tendenz zu immer neu zusetzender Akkumulation ein für diese Praxisformierung unauflösbares Zwangsgeschehen. Indem aber diese Investition dem Kapitalstock zugeschlagen wird, reicht das errungene Produktivitätsniveau, die Grundlage der vorherigen Darstellung eines „Plus“, dann nur noch zu dessen *einfacher* Reproduktion. Das heißt, die erneute Darstellung eines *produktiven Mehrwerts* erfordert zwingend eine erneute *Produktivitätssteigerung*: Aufgrund dieses retournierenden, in dieser Formierung zwingend expansiven Prozesses erscheint das „Kapital“ wie ein „automatisches Subjekt“, ist aber nichts anderes als eine gesellschaftliche Praxeologie mit undurchschauten Mechanismen und Resultaten, zu denen das „Wachstum“ mit seinen auffälligen, problematischen, weit reichenden Konsequenzen gehört: Konsequenzen für die Welt der Arbeit und die technisch-wissenschaftliche Entwicklung, weit hinein oder hinauf in die Finanzsphäre, für das Terrain der Konsumtion und das alltägliche gesellschaftliche Leben, letztlich hinsichtlich der weltökonomischen Offensive der Wirtschaftsweise und Prägung des herrschenden Zivilisationstyps.

Die innerste Problematik der widersprüchlichen kapitalwirtschaftlichen Praxis, die per Saldo als Wachstumszwang mit permanenten sozialökonomischen Presswehen erscheint, wurzelt im intrinsischen ökonomischen Kalkül der Produktionsweise. Der Formunterschied zwischen der industriekapitalistischen Warenproduktion und den sozial-infrastrukturellen, von mir so genannten „sozialwirtschaftlichen Diensten“ kommt hier darin zum Vorschein, dass aus letzteren Produktionen und Leistungen {468} im Gesamtzusammenhang an sich kein Akkumulationszwang erwächst: Die Errichtung und der Betrieb eines Krankenhauses, einer Universität oder einer Kläranlage, soweit nicht etwa im Zuge der „Privatisierung des Öffentlichen“ in Kapitalform umgegossen, zieht nicht notwendig ein „immer mehr“ nach sich: Hier wird kein warenförmiges Produkt und Mehrprodukt erzeugt. Es genügt daher im Prinzip eine mehr auf Erhalt der Grundleistung ausgerichtete Wirtschaftsrechnung. Deswegen sind hier bereits im Rahmen des Bestehenden auch gemeinnützige oder gemeinwirtschaftliche Formbildungen und Eigentumsformen anzutreffen. Könnte man nicht auch auf der anderen, waren- und kapitalwirtschaftlichen Seite in wesentlichem Umfang gemeinwirtschaftlich und sozialorientiert, also ohne Konkurrenzkampf, Rationalisierung und Akkumulation, ohne Expansionszwang operieren? Das wäre die eigentliche Selbst- und Publikumstauschung wie schon seitens des „Vulgärsozialismus“ sowie der Sozial- und Finanz-„Reformers“ von 1875 (MEW 19: 22, 30).

Am gewöhnlich nicht in voller Schärfe erkannten systemischen Kernproblem drohen denn auch die Green Economists, Konzepte für eine Postwachstumsgesellschaft und Klimakonferenzen realiter zu scheitern. Tatsächlich können die Bemühungen um eine Konversion der Kapitalwirtschaft im Sinne von „Nachhaltigkeit“ oder etwa der „European Green Deal“ für „Klimaneutralität“ bis 2050 viele wünschenswerte Effekte zeitigen, aber in dieser Hinsicht nie genug, und den im ökonomischen Kalkül der Reproduktionsformierung verankerten progredienten Verwertungs- und Wachstumszwang mit seinen mehrdimensionalen Wirkrichtungen und multiplen gesellschaftlichen Konsequenzen aufzuheben. Ähnlich steht es mit Pikettys Initiative gegen die horrende „Ungleichheit“, der durch ein System progressiver Steuern abgeholfen werden soll. Diese Initiative fokussiert auf den Mehrwert oder der Plusmacherei, ist aber im Hinblick auf die so nicht aufhebbare Wachstumsdynamik der

¹⁰ Selbst David Harvey spricht vage von einem „kapitalistischen Wirtschaftsmotor“ (Harvey 2015b). Die Wurzel des Übels wird auch unzureichend angesprochen, wenn von der „Maximierung“ des Profits oder dem „Dogma“ bzw. „Paradigma“ grenzenlosen „Wachstums“ die Rede ist. Am Ende werden begleitende Beschleunigungs- und Steigerungsphänomene (Rosa 2013; 2016) auf soziologisch temperierte Weise erkundet, aber das Kerngeschehen und die nötigen Konsequenzen verfehlt.

kapitalistischen Reproduktionsordnung unterbelichtet. Keine „Umverteilung“ ist geeignet, den Systemkernel anders zu programmieren.

Ein anderer Gedanke führt weiter: „Die moderne Umverteilung gründet sich auf eine Logik der Rechte und das Prinzip der Gleichheit des Zugangs zu einer Reihe von Gütern, die als fundamental gelten“ (Piketty 2014a: 639). Versteht man unter diesen „Gütern“ die „sozialwirtschaftlichen Dienste“, dann ist die Sache soweit klar und es bleibt im Wesentlichen zu klären, „wie sich eine öffentliche Finanzierung organisieren ließe“ (Piketty 2014a: 645; 2020: 1205-121). Das ist in der Tat möglich, im ernsthaftesten Sinne einer „Fiskalrevolution“ (Piketty 2014a: 662): Dieser Ausdruck ist die dazu einzig passende, wegweisende Wortschöpfung der politischen Ökonomie.¹¹

Systemkritik 2: Fesselung der sozialwirtschaftlichen Dienste

{469} Über die *Zukunft* des Öffentlichen oder der sozialwirtschaftlichen Dienste kann man nachdenken, nachdem deren *Gegenwart* sondiert ist: Wie ist zunächst die wirkliche politisch-ökonomische Stellung des „öffentlichen Sektors“ oder der „öffentlichen Güter“, und kann etwa eine „progressive Steuer“ auf Einkommen, Gelderträge oder gar Vermögensbestände auf Basis der kapitalwirtschaftlichen Verhältnisse hinreichen, den Sozialstaat zu retten oder gar einen demokratisch legitimierten und volksfreundlich moderierten Sozialkapitalismus zu instituieren? Das wäre der Endsieg der Sozialdemokratie – die so grundfalsche wie populäre Leitidee beruht auf einer ideell und wirtschaftspolitisch naiven, entwaffnenden Illusionierung:

Die „sozialwirtschaftlichen Dienste“, die *entdeckte neue politisch-ökonomische Kategorie*, werden im volkswirtschaftlichen Reproduktionszusammenhang immer noch entsprechend dem industriekapitalistischen Muster aus dem 19. Jahrhundert, de facto und de jure als unproduktiv, als werteverzehrend behandelt, indem sie via staatlichem Transfer, aus der Besteuerung von Revenue, also aus Einkommen oder dem Mehrwert bzw. Gewinn bezahlt werden. In der effektiven, übergreifenden kapitalwirtschaftlichen Wirtschaftsrechnung erscheinen sie so als negativ, als Ballast, indem sie aus einem möglichst klein zu haltenden Aufschlag auf die Lohnarbeitskosten finanziert werden müssen oder die Gewinnmarge direkt verringern: Das Jammern der Kapitalwirte über zu hohe Sozialkosten und Steuern ist eine der wenigen wirklichen Systemkonstanten, und tatsächlich verweist der übermächtige privatkapitalistische Sektor eine public economy gewöhnlich und im Zweifelsfall immer auf einen nachrangigen Platz.

In der vorgegebenen Konstellation, einer spezifischen „symbiotischen Beziehung“ oder „Koevolution“ zwischen beiden Bereichen mit einer „delikateten Balance“ (Sturn 2018: 257, 259), liegt auch der Grund für die unterschiedliche Stellung der Arbeiter und gewerkschaftlichen Vertretungen in den beiden Wirtschaftsabteilungen: Sozialwirtschaftliche Dienste wie Erziehung und Bildungsarbeit, Straßenunterhalt, öffentliche Medien und Pflegetätigkeiten sind gesellschaftlich und wirtschaftlich notwendige und überaus wichtige Arbeit. Sie gelten aber in der operativen, gesellschaftlich dominierenden kapitalwirtschaftlichen Praxisperspektive als werteverzehrend, nicht als werteschaaffend. Sie können im Prokrustesbett, das ihnen die Kapitalwirtschaft per staatlicher Vermittlung in der Dienstbotenkammer anbietet, nicht gleichberechtigt zur Geltung kommen oder sich gar entsprechend gesellschaftlich höheren Ansprüchen und Wünschen ausfallen: Daher der Schwierigkeiten der gewerkschaftlichen Kämpfe für eine Aufwertung entsprechender Berufsfelder und die Probleme der Kommunen, die „Kostgänger“ der sozialwirtschaftlichen Dienste aufrecht zu erhalten oder gar wesentlich auszuweiten: So durfte man den in der Coronakrise überforderten, „systemrelevanten“ Sozial- und Gesundheitsdiensten Beifall zollen, ohne dass, nach einiger Flickschusterei, wesentliche Verbesserungen der klinischen Einrichtungen, öffentlicher Gesundheitsdienste sowie der Arbeits- und Gehaltssituation der Beschäftigten in Aussicht steht. Entsprechend sinnvolle wie berechtigte Wünsche konnte Piketty nur mit rhetorischem Akzent vortragen: „Und wenn man in diese Gleichheit {470} auch gleiches Recht auf Bildung, Gesundheit, Altersversorgung einschließt, wie der Sozialstaat des 20. Jahrhunderts es zu tun begonnen hat, sollte man dem heute auch das Recht auf Kultur, auf Wohnen und Reisen hinzufügen?“

Es handelt sich im Verhältnis zur *unmittelbar* wertproduktiv fungierenden, warenproduzierenden, kapitalwertschaffenden Arbeit um eine disparitätische Behandlung, die sich auch bei steigendem

¹¹ Der Ausdruck „fiskalische Transformation“ und die Perspektive einer „Neuadjustierung des öffentlichen Sektors unter steuerstaatlichen Voraussetzungen“ (Sturn 2018: 275) liegen durchaus in dieser Gedankenrichtung.

Niveau der gesellschaftlichen Reproduktion in der relativen, chronischen Unterbezahlung öffentlicher, sozialer und kultureller Arbeit und des Niveaus ihrer personellen und sachlichen Ausrüstung manifestiert. Als probates Mittel in Krisenfällen oder bei Wachstumsschwächen gilt daher ein Sparsamkeitsmanagement, das bevorzugt in diesen Bereich einschlägt. Dieses trifft im Sinne eines andauernden Austeritätsregimes sogar die ganze europäische Staatenwelt und verschärfte sich in der Coronakrise nochmals deutlich. Im Zuge der Entwicklung der sozialkapitalistischen Formierung, aufgrund der praktischen Anforderungen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, musste das zu erheblichen Verspannungen führen: Die Phänomenologie dieser Verspannungen ist unendlich, beginnt bei der Personalausstattung in Kindertagesstätten und Pflegeheimen, betrifft die groteske Unterentwicklung der Gewerbe-, Verbraucher- und Umweltkontrollen und nicht zuletzt das Fliegengewicht der staatlichen Steuer- und Finanzbehörden im Verhältnis zu den ökonomischen Mächten im Gegenüber. Es wäre naiv, dahinter nur eine ökonomische oder politische Machtfrage zu sehen oder auf die Unfähigkeit und Korruption der Politik zu deuten, obwohl diese auch hereinspielt: Der „verschuldete Steuerstaat“ (Goldscheid 1976) mitsamt den darin eingeklammerten sozialwirtschaftlichen Diensten ist schon seit Anfang des Jahrhunderts ein Systemproblem, das besonders den Gewerkschaften dieses Bereichs Schwierigkeiten bereitet: Die herrschende Wirtschaftslehre redet ihnen ein und die Politik bestätigt, sie seien im Grunde nur Werteverzehrer einer Suppe, die anderwärts gekocht würde und für sie nicht mehr hergibt, wenn nicht eine allgemeine Hungersnot ausbrechen soll.

Der Nebel um die wirklichen Zusammenhänge verdichtet sich noch durch die nächste auffällige und bedrohliche Erscheinung im Zusammenhang der sozialkapitalistischen Entwicklung: Die unverkennbare, wie unaufhaltsame Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung, die sich in Europa als „permanente Staatsschuldenkrise“ zeigt (Piketty 2020a: 1110 ff.).

Systemkritik 3: Die Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung

{471} Der moderne Sozialstaat einschließlich seiner Kommunen, dem der Unterhalt der sozialwirtschaftlichen Dienste obliegt, ist auf der Einnahmeseite maßgeblich an die direkte oder indirekte Besteuerung kapitalwirtschaftlicher Einkommen gebunden. Einen Anhaltspunkt für diese Bindung der Staatsfinanzen an die Kapitalökonomie oder bezüglich des Gewichts des staatlichen Transfers liefert die Staats- und Sozialquote, die für Deutschland in der Größenordnung von etwa 46 % liegen mag.¹²

Dieser Transfer vermittelt zwischen den beiden Hauptabteilungen der gesellschaftlichen Reproduktion, die auf dem sozialkapitalistischen Entwicklungsniveau *beide eine hohe organische Komposition* aufweisen, also mit enormer Sachausstattung operieren. Auf der sozialwirtschaftlichen Seite mag man an Schulzentren, Universitäten, Forschungs- und Wissenschaftseinrichtungen, Verwaltungszentren, Kanal- und Kläranlagen, Sicherheitsapparate, Versorgungs- und Informationsnetze, Nahverkehrsnetze, Sport- und Kultureinrichtungen oder hoch organisierte, im engeren Sinne sozialstaatliche Institutionen des Sozial- und Gesundheitswesens denken. Formuliert man die ökonomischen Verhältnisse summarisch in Wertbegriffen, dann heißt das, dass in beiden Abteilungen eine Wertstruktur $c + v + m$ zugrunde liegt. Diese Wertstruktur umfasst also „variables“ Kapital (v), das für die beschäftigten und bezahlten Arbeitskräfte steht. Sie muss so oder so einen wirtschaftlichen Überschuss oder einen Anteil an „Mehrwert“ (m) aufweisen und umfasst schließlich eine im Verhältnis dazu weit überproportionale Masse „konstantes“, als solches etwa auch „fixes“ oder „zirkulierendes“ Kapital (c). Wo sollte dabei ein Problem bestehen?

Die nicht nur summarische, sondern szenisch konkrete Aufschlüsselung der objektiv-realen Wertbewegungen und Reproduktionsverhältnisse führt zu einer unabweisbaren Schlussfolgerung: Der sozialstaatlich eigentlich nötige Transfer von Sachwerten und Investitionsmitteln - politökonomisch gesprochen von konstantem Kapital c , das ja realiter nur industriewirtschaftlich erzeugt wird - hinüber zur Abteilung der sozialwirtschaftlichen Dienste, kann niemals zureichend aus der Besteuerung der kapitalwirtschaftlich residualen Einkommensgrößen v und m geschöpft werden. Dieser Zusammenhang kann nur statistisch, mathematisch oder theoretisch unkenntlich gemacht und wegdisputiert werden, indem man von der innerlich notwendigen {472} Gliederung und den Wert-

¹² Piketty untersuchte „Die Entwicklung der Pflichtabgaben in den reichen Ländern“ genauer und resümierte, dass diese „heute fast überall in Europa mindestens knapp die Hälfte des Nationaleinkommens ausmachen“ und sich auf diesem Niveau stabilisiert haben (Piketty 2014a: 631-635; vgl. Müller 2001a).

und Sachzusammenhängen der ganzen, trinodal verknüpften Reproduktionsform auf dem gegebenen Entwicklungsniveau abstrahiert.¹³

Im Zuge des repetierenden Reproduktionsprozesses und der fortschreitenden Akkumulations- und Wachstumsbewegung der selbstherrlichen Kapitalwirtschaft muss dies tendenziell dazu führen, dass die sozial-infrastrukturellen Grundlagen nicht mehr den notwendigen oder steigenden, zivilisatorischen Anforderungen gemäß ausreichend finanziert werden können. Tut der moderne Sozialstaat aber, was man von ihm im „fordistischen Teilhabekapitalismus“ (Busch/Land 2012) allseits erwartet hat oder was er auch unter den Bedingungen der neoliberalen Globalisierung tun muss, um den praktischen Anforderungen der Wirtschaft und Gesellschaft zu genügen, ist er zu immer neuer Verschuldung genötigt. Er bleibt dabei als Steuerstaat auf das Funktionieren der Kapitalwirtschaft angewiesen und steht sozial- und wirtschaftspolitisch, mitsamt dem angebotenen Arbeits- und Leistungsvermögen der sozialwirtschaftlichen Dienste, unter kapitalistischer bzw. finanzkapitalistischer Kuratel.

De facto füllt der Staat also die mit herkömmlichen steuerlichen Instrumenten¹⁴ nie wirklich schließbare Finanzierungslücke, indem er Kredite aufnimmt und aus diesen Fonds Finanzierungslücken schließt, das heißt vor allem die sozial-infrastrukturellen Investitionen tätigt, so gut es eben geht.¹⁵ Das klassische Mittel sind Staatsanleihen, deren Natur als „zinstragendes“, „fiktives“ Kapital bereits Marx grundlagentheoretisch klärte (MEW 25: 481 ff.). Solchen Schuldtiteln steht im Endeffekt öffentliches Betriebsvermögen wie ein unausgewiesenes, praktisch niemals realisierbares Eigentum der Kreditgeber gegenüber: Eine Rückzahlung der Kredite aus dieser Schuldverstrickung des Staates ist praktisch unmöglich. So entsteht dafür ein dauernd {473} und ohne weiteres Zutun garantiertes Zinseinkommen für private Kapitalgeber, das aus den Steuereinnahmen stammt und den Staatshaushalt belastet.¹⁶

Eine weiter gehende, systemimmanente Lösung für das Problem oder die Tendenz zu steigender Staatsverschuldung wird inzwischen als „moderne“ Geld- und Finanztheorie propagiert: Die Notenbank kann Staatsanleihen aufkaufen, so dass diese Schuldtitel auf ihren Konten verbucht und dort „unproblematisch“ auf möglichst unabsehbare Zeit stillgelegt werden können. Später, in einem „Exkurs zur modernen Finanzpolitik und neueren Geldtheorie“ wird sich die Erklärung ergeben, dass diese „unorthodoxen Mechanismen zur Deckung und positiven Wendung der Staatsschulden“ in bestimmter Hinsicht „nichts anderes als ein Ersatz oder ein fiskalisches Notstromaggregat für die eigentlich nötige Kapitaltransfersteuer“ darstellen.

¹³ Der springende Punkt: Schon Marx hatte auf den Fehler von Smith und Ricardo verwiesen, das konstante Kapital der Produktionsmittel bei der Bilanzierung des volkswirtschaftlichen Wertehaushalts „nicht [richtig - H.M.] in Betracht zu ziehen“ (MEW 26.2: 471). Ein fast vergessener und durch wirtschaftswissenschaftliche Statistik und Dogmatik verdeckter Punkt: Ausschließlich in der Marx'schen Theorie werden „die Arbeitsgegenstände, die die Masse der Zwischenprodukte darstellen, als wichtiger Bestandteil des volkswirtschaftlichen Gesamtprodukts betrachtet“ (Müller Eva 2005). Dieses Kapital rangiert erst in der entwickelten sozialkapitalistischen Konfiguration untergründig anders als kapitalwirtschaftlich oder auch steuer- und sozialstaatlich gedacht und gerechnet. Das verweist auf die neuen wertgesetzlichen Verhältnisse „im Schoße“ bzw. innerhalb der modernen Reproduktionsordnung. Siehe auch den späteren Abschnitt „Smith's Dogma und das Wertgesetz der trinodalen Reproduktion.“

¹⁴ Die in der bestehenden Reproduktionsordnung angelegte, systemische Finanzierungslücke kann weder durch diverse „Reichensteuern“ oder bloße „Umverteilung“, noch durch anders gelagerte, eben auch anders nützliche Behelfe wie eine „Finanztransaktionssteuer“ adäquat geschlossen werden.

¹⁵ In Verbindung mit den modernen Geldschöpfungsmöglichkeiten wurde der öffentliche Kredit zu einer immer bedeutenderen Finanzierungsquelle. Insoweit staatliche Instanzen und die Kreditgeber dabei auch übermütig werden, sieht es fälschlich so aus, als ob der Sozialstaat überhaupt über seine Verhältnisse lebt und das die wahre Ursache der Verschuldungstendenz sei.

¹⁶ Die Zinslast, die für die Bundesschuld aus dem Haushalt zu zahlen ist, macht bei einer Staatsschuldenquote von über 70 % ungefähr 10 % aus: Der zweitgrößte Posten nach Arbeit und Soziales. Piketty sprach vormalig von einer europäischen „Staatsschuldenkrise“ (Piketty 2014a: 737 ff.). Die Finanzierungskosten der mit Schuldenquoten von sage 40 % bis über 120 % oder auch noch erheblich mehr belasteten Eurostaaten sind gegenwärtig, auch durch die weltweit lockere Geldpolitik der Notenbanken, auf einem historisch niedrigen Niveau. Es werden teils sogar Negativzinsen gezahlt. Bei einem künftigen Anstieg der Zinsen würden Länder mit hohen Schuldenquoten allerdings in ernsthafte Schwierigkeiten kommen.

Zunächst aber schröpfen die Staatsgläubiger den verschuldeten Steuerstaat und damit das Gemeinwesen auf legitime Weise. Dieser manövriert sich, indem sich zunehmend Investitionserfordernisse und Wachstumsschwächen geltend machen, in kleineren oder größeren Schritten in eine ewige Steuer- und Haushaltsklemme. Der Sozialstaat sieht sich so zu einer sozialen Austeritätspolitik gezwungen und kommt je nach den im Einzelfall gegebenen nationalökonomischen Verhältnissen in eine desaströse Gesamtlage. Wollte der Staat aber angesichts des weiteren Anstiegs der Verschuldung seine Ausgaben durch kräftige Steuererhöhungen decken oder vermittels Haushaltskürzungen anpassen, würde er damit entweder die reale Kapitalwirtschaft treffen oder sein soziales Gesicht verlieren. Schuld an der Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung und der ganzen dilemmatischen Situation ist aber im Grunde nicht der Sozialstaat, der angeblich über seine Verhältnisse lebt, sondern ein systemischer und steuersystematischer Webfehler der ganzen Wirtschaftsverfassung.¹⁷

Die sonst kaum vernünftig erklärte, zunächst regulär erscheinende, am Ende doch immer mehr überbordende Staatsverschuldung ist also keineswegs eine quasi normale ökonomische Erscheinung oder Notwendigkeit, sondern wurzelt in einem fundamentalen Kalkül- und Konstruktionsmangel der disparitätischen, asozialen Reproduktionsordnung der Kapitalwirtschaft. Die durch öffentliche Finanznot bedingte, chronische Unterfinanzierung der staatlichen Institutionen, sozialwirtschaftlicher Dienste im weitesten Sinne des Wortes und insbesondere der Kommunen stellt daher [474] ein systemisches Grundproblem dar, bei dem wieder eine historische Schranke der sozialkapitalistischen Formierung zutage tritt.¹⁸ Und auf diese Grundsituation setzen die sonstigen, reproduktions-, finanz- und weltkapitalistischen Probleme und Krisenprozesse noch auf, so dass die Instabilität des ganzen Gefüges anhält und immer wieder eskaliert.

Systemkritik 4: Die Degradierung der Gesellschaft zur Werkbank

Der nicht stilllegbare Akkumulations- und Wachstumszwang treibt mit seinen relativen Überproduktionen über das nationalökonomische Revier hinaus aufs globale Terrain. Dort eröffnen sich für die Kapitalwirte erweiterte, enorme Verwertungsmöglichkeiten durch forcierten internationalen Austausch der anschwellenden Produktionen sowie durch die damit einhergehende Aneignung von Ressourcen und Erschließung von Investitionsfeldern. So trieb das Ganze in immerwährender Konkurrenz, „alle Schranken niederreißend“ und gelegentlich nicht wenig „bluttriefend“, zur Vollendung des kapitalistischen Weltmarkts: „Die Tendenz, den Weltmarkt zu schaffen, ist unmittelbar im Begriff des Kapitals selbst gegeben. Jede Grenze erscheint als zu überwindende Schranke“ (vgl. MEW 42: 321, 323, 549). Das Resultat ist schließlich die „Verselbständigung des Weltmarkts“ oder relative „Unabhängigkeit dieses Zusammenhangs“ der global verflochtenen Ökonomie gegenüber allen involvierten Betreibern, damit auch gegenüber den national- oder sozialstaatlich verfassten Gesellschaftsverbänden (MEW 42: 94 f.).

Einmal abgesehen von neueren Analysen zur weltkapitalistischen Entwicklung und deren Dekadenz – den Theorien einer globalen Landnahme und Enteignungsökonomie, eines finanzgetriebenen Kapitalismus und der neoliberalen Globalisierung, eines neuen Imperialismus oder schließlich des „modernen Weltsystems“ – interessiert an dieser Stelle etwas anderes: Die Bedeutung der immer noch maßgeblichen, rechts- und nationalstaatlichen Verfasstheit moderner Gesellschaftlichkeit und insbesondere die Rolle des Staates, eines im Rahmen der gesellschaftlichen Synthesis „besonderen, eignen Organismus“ mit entsprechenden „gesellschaftlichen Funktionen“ (MEW 19: 28 f.). Die immer und wesentlich nationalökonomisch gebundene Rolle dieses Staates bleibt in all den weltkapitalistischen Szenarien zwiespältig: Ein janusköpfiges Kompositum von einem Staat der Gesellschaft oder Sozialstaat und mehr oder weniger einem Staat des Kapitals oder „nationalem Wettbewerbsstaat“ (Hirsch 1998).

¹⁷ Die letzte Grotteske an dieser Systemschranke ist die juridisch fixierte Staatschuldenbremse, die direkt auf eine Beschränkung der sozialwirtschaftlichen Dienste hinwirkt, die sozial-infrastrukturellen Grundlagen tendenziell weiter untergräbt und im gleichen Atemzug geeignet ist, eine noch weiter gehende Privatisierung des Öffentlichen auszulösen. Eine eingehende Recherche „Staatsschulden: Ursachen, Wirkungen und Grenzen“ verweist besonders auf kritische Aspekte der „Schuldenbremse“, freilich in den Grenzen des herrschenden Diskurses (Holtfrerich 2015).

¹⁸ Siehe dazu im Folgenden, im Zusammenhang mit der Konzeption einer „Kapitaltransfersteuer“, den „Exkurs zur modernen Finanzpolitik und Geldtheorie“.

Wie solle es möglich sein, unter diesen Bedingungen den bestimmenden, höheren Rang des Gesellschaftlichen und Politischen durchzusetzen, die kapitalwirtschaftlichen Mächte zu bändigen und die Wirtschafts- und Lebensverhältnisse proportionell und solidarisch zu gestalten? Im Zusammenhang {475} der europäischen Entwicklung kam man auch auf den Gedanken, das Problem auf eine höhere Ebene zu verschieben: Als könnte das Lichtbild einer sozialen Demokratie, wie sie bereits vor Ort nur nominell existiert und jetzt weiter zur „Postdemokratie“ (Crouch 2008) mutiert, auf dem Umweg oder durch Vermittlung einer Institutionalität wie der Europäischen Union realisiert werden, die sich unübersehbar als konsequenter Promotor einer neoliberalen Umgründung der verfassten Gesellschaftlichkeit versteht. Dass diese verkleidete Betonkonstruktion durch die „Konstitution einer transnationalen parlamentarischen Souveränität“ überwölbt und „letztlich“ ersetzt werden könnte, ist von Piketty schlecht geträumt (Piketty 2020a: 1102, 1106). Ebensowenig können die eurokratisch und global entfesselten Markt- und Kapitalmächte durch kosmopolitisch gesinnte Bürgerbewegungen oder überhaupt durch überstaatliche, transnationale Autoritäten und Institutionen gebändigt werden.¹⁹

Dabei wird davon abgelenkt, dass die trinodale, ökonomisch wesentlich selbstbezüglich dimensionierte, sozialkapitalistische Formierung die wirkliche, sozial- oder nationalökonomische Basis von Gesellschaftlichkeit auf dem Entwicklungsniveau unserer Zeit darstellt.²⁰ Der Raum dieser Gesellschaftlichkeit wird jetzt, im liberalistischen Zangengriff von innen und von außen, zur Werkbank einer „entbetteten“ (Polanyi) und weiter radikalisierten Kapitalwirtschaft und entfesselten Weltökonomie. Während eine globale Bedingtheit, Verflochtenheit und Orientierung wirtschaftlicher Aktivitäten *an sich* nützlich und unhintergebar ist, dem Niveau der weltzivilisatorischen Entwicklung entspricht und diese befördert, hat es mit der modernen „Weltsystem“ jedoch etwas anderes auf sich: Es erschließt und vernetzt den globalen Raum, so dass die immer neu anfallenden relativen Überproduktionen der Kapitalwirtschaft darin durch Austausch, Investition und Konsum Realisierungsmöglichkeiten finden. Dieser Prozess spiegelt sich handgreiflich im ungeheuren Wachstum des Verkehrsaufkommens zu Lande, auf allen Weltmeeren²¹ und in der Luft.

Die regulatorischen Mächte und wirtschaftlichen Potentaten dieser Ökonomie {476} trachten naturgemäß danach, dass ihnen kein rechtsstaatlicher Souverän in die Quere kommt, suchen die produktiven Kräfte der involvierten Gesellschaften als Operatoren ihrer Praktikizität mit legalen und illegalen Mitteln zuzurichten und ihre Standards in Vorgaben für das gesellschaftlichen Lebens zu verwandeln. Die entsprechende wirtschaftliche Orientierung auf den Weltmarkt²² erscheint einerseits als Motor für Wachstum und Fortschritt. Andererseits werden Industrien oder auch die industrielle Landwirtschaft einseitig auf Export ausgerichtet, während sich in dieser Konfiguration, unter dem Druck des Welt- und Finanzmarkts, alle gewöhnlichen kapitalwirtschaftlichen Tendenzen in einem *race to the bottom* verstärken - das muss hier nicht noch einmal durchdekliniert werden: Die Haupttendenz geht in die Richtung der Verwandlung von Wirtschaft und Gesellschaft in eine Werkbank für die selbstischen und globalen Interessen und Abenteuer der Kapitalwirtschaft. Dies verbindet sich mit einer neoliberalen Ideologisierung und permanenten Mobilisierung für den

¹⁹ Der Sozialtheoretiker Ulrich Beck hatte den erschrockenen Bürger zunächst mit der populären Formel der „Risikogesellschaft“ bestätigt, um dann im Stil eines großen Illusionisten vorzutragen: „Heute geht es um den Übergang von der nationalstaatlichen in die transnationale, ja kosmopolitische Demokratie“, eine „reflexive“ und schließlich „postnationale“, „zweite Moderne“, die sich kosmopolitisch gesinnte „Weltbürgerbewegungen und Weltbürgerparteien“ zur Aufgabe machen sollten (Rede in der Paulskirche, Frankfurt am Main am 5. Juni 1998, zur Verleihung des CICERO Rednerpreises). Solche sozialtheoretische Positionierung und „kosmopolitische Illusion“, in der die Geistesverwandtschaft von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Jürgen Habermas zum Ausdruck kommt, hat die im Ersten Hauptteil besprochene Chantal Mouffe demontiert (vgl. Mouffe 2007: 49 ff.).

²⁰ „Unsere demokratischen Rechte sind heute auf nationalstaatlicher Ebene institutionalisiert, woanders gibt es sie nicht. Und deshalb müssen sie da genutzt werden. Das heißt nicht, dass das jetzt die Lösung für immer ist, aber die jetzt wegzugeben dafür, dass irgendein europäisches Parlament da irgendwelche Beschlüsse macht - das kann ich nicht raten“ (Streck im DLF/Essay und Diskurs am 12.04.2015).

²¹ Die Ladekapazität der Containerschiffe, die die Meere massenhaft durchkreuzen, hat sich in nur einem halben Jahrhundert von ca. 1.000 TLU bis jetzt über 20.000 Standardcontainer vergrößert. Das derzeit größte Schiff erreicht eine Länge von 400 Metern. Auch hier sind die Schadstoffbilanzen des Weltverkehrs ungeheuer.

²² Die Exportüberschuss- bzw. „Exportweltmeisterschaft“ oder das „Modell Deutschland“ (vgl. Welzk 2015) ist ein besonderes Beispiel für eine entsprechende Schiefelage. Probleme dieses „Exportismus“ erörtert Steinhardt (2000).

verkehrten Internationalismus der Kapitalökonomie, die jegliche nationalgesellschaftliche Orientierung als regressiven Nationalismus inkriminiert. So kommt gar nicht erst die Frage, geschweige denn ein positiver Gedanke auf, wie die produktiven Kräfte der Gesellschaft in den Zusammenhang einer aufgeklärten Selbsterzeugung und Selbstentwicklung zu stellen wären, um so das Fundament für eine andere, assoziative Gesellschaftlichkeit zu legen.

Systemkritik 5: Die Destruktion der Naturgrundlagen

Bei der Analyse des Verwertungs- und Wachstumszwangs wurde bereits angesprochen, dass die Kapitalwirtschaft zur Vernutzung, Deformation, Überlastung, Zersetzung oder Zerstörung der Naturgrundlagen menschlicher, gesellschaftlicher und der ganzen planetarischen Existenz²³ tendiert. Entsprechende Grundfragen des Naturverhältnisses sowie die Konsequenzen des kapitalwirtschaftlichen ökonomischen Kalküls wurden bereits im Abschnitt „Marx, Bloch und die Naturfrage“ besprochen: „Der industriewirtschaftlichen Ausbeutung der Arbeitskraft korrespondiert das „Explorieren“ und eine „schrankenlose“ „Exploitation“ (MEW 42: 322 f.) der Natur mit der dem Kapital inhärenten „Tendenz“, die Naturgrundlagen zu unterminieren und die Quellen des Lebens, die natürlichen „Springquellen“ auf längere Sicht zu ruinieren (MEW 23: 528 ff.).

Man hofft, dass die Anstrengungen und Investitionen für mehr Nachhaltigkeit die Geschwindigkeit auf der abschüssigen Bahn abbremsen können. Dies und berechtigte Anklagen gegen eine „konsumistische“ oder „imperiale“ Lebensweise fördern in bestimmter Hinsicht die Illusion, man könnte durch eine zügige Umstellung auf „ökologische“ und „nachhaltige“ Lebensgewohnheiten, aufgrund technischer Möglichkeiten und modifizierter wirtschaftlicher Verfahrensweisen *wirklich* auf einen grünen Zweig kommen. „Green Capitalism“ ist aber der „God, that Failed“ (Smith 2016). Nicht in Frage steht, dass in der Richtung vieles getan werden kann und das Äußerste getan werden sollte, um bezüglich tausendfacher Missstände und grösster Übel Abhilfe und Verbesserungen zu schaffen. Vielleicht könnte so und aufs Ganze gesehen die laufende Destruktion der Biosphäre wenigstens zeitlich gestreckt und noch Zeit für die Sammlung entschiedenerer Gegenkräfte gewonnen werden.²⁴

Tatsächlich können aus Einsicht vorangetriebene oder durch brutale Tatsachen erzwungene ökologische Reformen *als solche* zu keiner wesentlichen Systemänderung und somit zu einer wirklichen Umkehr führen. Im Grunde kann nur noch eine politisch-ökonomisch oder formationell anders konfigurierte und gestimmte Reproduktionsordnung ermöglichen, das tief gestörte, äußerst vielseitige Spektrum der menschlichen, ökonomischen und gesellschaftlichen Naturverhältnisse ökologisch und existenziell²⁵ ins Lot zu bringen. Und das Problem ist dabei keineswegs nur, die aktuellen Prozesse vor Ort und global neu zu strukturieren. Vielmehr steht eine ungeheure Räumarbeit im Hinblick auf die durch die liberal-kapitalistische Gesellschaftsformation bereits angerichteten Schäden und Verheerungen an. Zudem wird immer wieder enorme Überlebens-, Katastrophen- und Entwicklungshilfe zu leisten sein. Es bedarf auch von daher enormer Mittel und Investitionen in der Form sozialwirtschaftlicher Dienste. Deren eigentlich nötige Ausdehnung auch auf den Gebieten von Natur, Gesundheit und Umwelt, zur Sicherung der gesellschaftlichen Zukunft und im Geiste internationaler Solidarität liegt aber wiederum kapitalwirtschaftlich, im austeritären Sozialstaat und weltkapitalistisch außer Reichweite. Daher bleiben die Forderungen zur Forcierung einer „sozial-ökologischen“ Wende inkonsequent und vereinnahmbar, wenn sie sich nicht zugleich und konsequent auf eine politisch-ökonomische Neuordnung ausrichten.

²³ Das Bild des Blauen Planeten, den die Astronauten der Apollo 8-Mission 1968 fotografierten und den die Menschheit so noch nie gesehen hatte, gab dem Bewusstsein dieser Existenz einen starken Anstoß. Die Studie „Grenzen des Wachstums“ (Meadows 1972; vgl. Randers 2012) bildete dazu den passenden Kommentar.

²⁴ Derweil drohen „Kippunkte“, an denen quantitative Veränderungen in qualitative sprunghaft „umschlagen“ und somit eine andersartige Existenz oder neue Situation entsteht (Hegel 1975: 228 f.): Die Schmelze des grönländischen Eisschildes, das Auftauen der Permafrostböden, die Zerstörung der Wälder könnten solche desaströse Umschlagspunkte darstellen..

²⁵ Die Reduzierung des Naturverhältnisses des Praxis- und Naturwesens Mensch auf „Ökologie“ wäre eine Sichtfeldverengung. Der „reiche all- und tief sinnige Mensch“ und eine „vermenschlichte Natur“ (MEW 40: 540 ff.) gehen darin nicht auf.

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative.

2. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage, Norderstedt 2021. Auszug des Abschnitts
9.4 Kritische Knotenpunkte des kapitalistischen Reproduktionssystems.
S. 491-510. Seitenzahlen der 1. Auflage {123} Stand: 11.07.2021

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de

Webseite: <https://www.praxisphilosophie.de>

Weitere Informationen zur Publikation:

https://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm